Bereitschaftspflege

ZWISCHENBERICHT ZUM »MODELLPROJEKT ZUR VERBESSERUNG DER ENTWICKLUNGSCHANCEN JUNGER KINDER IN DER BEREITSCHAFTSPFLEGE DURCH ZEITNAHE PERSPEKTIVKLÄRUNG«

FÜR DAS SEIT EINEM JAHR *laufende, von der Aktion Mensch finanziell geförderte Modellprojekt haben die Projektmitarbeiterinnen Corinna Petri und Judith Pierlings jetzt einen Zwischenbericht vorgelegt. Nachfolgend geben wir erste Ergebnisse aus diesem neuen Kooperationsprojekt der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen und dem Institut für Vollzeitpflege und Adoption (IVA) e.V. zusammenfassend wieder.*

Dieses Praxisprojekt nimmt Kinder (bis sechs Jahre) in den Fokus, die aufgrund einer massiven Problemlage aus ihrer Familie genommen werden müssen und dann für eine Übergangszeit in einer Bereitschaftspflegefamilie untergebracht werden. Ziel ist, die Entwicklungschancen junger Kinder in der Bereitschaftspflege dadurch zu verbessern, dass eine schnellere und zielführendere Perspektivklärung erfolgt und die Übergänge aus der Bereitschaftspflege hinaus sanft und den Bedürfnissen des Kindes angemessen gestaltet werden. Dazu werden in den drei Modellregionen des Projekts, Frankfurt a.M., Köln und Mülheim an der Ruhr, neben den Fachkräften aus Jugendämtern und Trägern der Bereitschaftspflege und Bereitschaftspflegeeltern selbst Vormünder, Verfahrensbeistände, Familienrichter und Sachverständigengutachter einbezogen.

Den Planungen für das erste Projektjahr entsprechend, wurden in den einzelnen Regionen zunächst Auftaktveranstaltungen mit Vertreterinnen und Vertretern (Leitungskräfte und Fachbasis) des Sozialdienstes, des Bereitschaftspflege- und des Pflegekinderdienstes und in den Großstädten Köln und Frankfurt zusätzlich mit einem Vertreter der Grundsatzabteilung durchgeführt. Inhalt dieser Auftaktveranstaltung war die Vorstellung der Projektplanung, die Bildung der regionalen Arbeitsgruppen, die Abstimmung der Experteninterviews und die Vereinbarung der nächsten Termine.
Zur Durchführung der Fachkräfteinterviews wurden Leitfäden erstellt, die die Aspekte

- Organisationsstruktur der Bereitschaftspflege und konzeptionelle Ausrichtung,
- Verfahrensweisen und Arbeitsabläufe,
- interne und externe Kooperationsstrukturen und -erfahrungen sowie
- die fachliche Einschätzung zur Verkürzung und Optimierung von Bereitschaftspflegeprozessen, umfassen.

Eine weitere Datenquelle bilden die Aktenrecherche zu abgeschlossenen und kontrastiv ausgewählten Bereitschaftspflegefällen (Alter, Geschwister, Hintergründe, Beendigung, Einschätzung zur Qualität des Verlaufs).

Eine dritte Datenquelle stellen Interviews mit Bereitschaftspflegeeltern dar, mit denen die Motivation, die besondere Aufgabe der Bereitschaftspflege zu übernehmen sowie Erfahrungen und Erleben in Bezug auf Bereitschaftspflegeverläufe erfasst wurden. Speziell ging es dabei auch um die Kooperationserfahrungen der Bereitschaftspflegeeltern mit den jeweiligen Diensten, ihre Erfahrungen mit langen Verweildauern und ihr Erleben von Trennungssituationen, Abschieden und Übergangsgestaltungen sowie ihren Blick auf das Befinden der Kinder.

In der Zusammenschau der unterschiedlichen Datenquellen wurden einerseits die Faktoren erkennbar, die den zeitlichen Verlauf der Hilfe beeinflussen und andererseits damit verbundene Ressourcen- und Belastungspotentiale für die Kinder, ihre Eltern und die Bereitschaftspflegefamilien. Die erhobenen Daten wurden sowohl unter der Frage ausgewertet, welche Faktoren die Bereitschaftspflegeprozesse be- oder entschleunigen, begünstigen oder erschweren, als auch unter der Frage, wie Übergänge aus der Bereitschaftspflege hinaus behutsam für die Kinder gestaltet werden können, so dass ihnen gute Weichen für die Zukunft und Kontinuität am kommenden Lebensort ermöglicht werden.

Im Januar 2015 starteten Workshopreihen mit je drei ganztägigen Terminen in den drei Regionen. Die Teilnehmenden stellten sich gemeinsam der Aufgabe, die eigene Praxis vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus der Untersuchungsphase zu reflektieren. Dabei wurden die jeweiligen Perspektiven, Haltungen und Selbstverständnisse verdeutlicht und miteinander abgeglichen, sowie Konsequenzen für die Zusammenarbeit in Bereitschaftspflegeverhältnissen sowie die professionelle Betreuung von Bereitschaftspflegefamilien und die Gestaltung von Übergangsituationen abgeleitet. Diese Arbeitsprozesse endeten im Mai 2015 und erbrachten spezifische regionale Vereinbarungen zu Verfahrensweisen in Bereitschaftspflegeprozessen. In den Regionen wurde darüber hinaus jeweils eine kleinere Arbeitsgruppe gegründet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die Ergebnisse in den Jugendämtern für den Transfer an alle Fachkräfte festzuschreiben, um sie schließlich in der Pilotphase umsetzen zu können.

Positiv zu verzeichnen sind das große Interesse und das engagierte Mitwirken der beteiligten Fachkräfte und Bereitschaftspflegeeltern an allen Standorten. Besonders bewährt hat sich der konsequent multiperspektivische Blick auf Bereitschaftspflegeverläufe und das unmittelbare Zusammenarbeiten in den Workshops. Alle Teilnehmenden haben den bisherigen Prozess als bereichernd erlebt und sehen losgelöst von äußeren Faktoren (z.B. familiengerichtliche Entscheidungen) gute

Chancen darin, mit den Projektergebnissen dem Ziel, den in Bereitschaftspflege untergebrachten Kindern möglichst zügig und gleichzeitig gut durchdacht Weichen für die Zukunft zu stellen, die ihnen ein sicheres und verlässliches Aufwachsen ermöglichen, näher zu kommen.

Im abschließenden Projektschwerpunkt sollen nun die miteinander erarbeiteten konkreten Konzeptionen, Verfahrens- und Zuständigkeitsregelungen, die von allen Beteiligten verabschiedet werden, in einer Pilotphase von zirka acht Monaten erprobt werden. Durch eine systematische Begleitung der Projektmitarbeiterinnen wird die Anwendungsbezogenheit überprüft und die Einzelfälle beraten. Flankierend sollen Expertenrunden ein Forum bieten, um Projekterkenntnisse zu verbreiten und ausgewählte Themen mit Vormündern, Verfahrensbeistand, Familienrichtern und weiteren Experten zu beraten.

»Schlaglichter«

Abschließend möchten wir noch einige Eindrücke aus den Interviews mit Bereitschaftspflegeeltern wiedergeben, durch die ein kleiner Einblick in die Gefühlswelten eröffnet wird und die erahnen lassen, welche Anforderungen an eine professionelle Fachberatung gestellt werden.

Dauer der Bereitschaftspflege und Perspektivklärung

- Wenn innerhalb eines halben Jahres alles entschieden ist, kommen alle Beteiligten mit einem blauen Auge davon.
- Manchmal ist es gut, wenn es länger dauert. Man findet viel über die Kinder heraus und kann einiges gerade rücken. Das kommt späteren Pflegeeltern zugute.
- Es kommt darauf an, wie mit den Kindern gesprochen wird. Wichtig ist, ihnen offen zu erklären, dass sie nicht bleiben werden.
- Ein halbes Jahr Verweildauer ist eine gute Zeit. Dann kann ein Kind emotional ankommen, sich erholen und weiterentwickeln. Dann haben sie ein gutes Standing für den nächsten Wechsel.
- Wenn wir mehr Informationen hätten, könnten wir leichter mit längeren Verweildauern umgehen.

Der Übergang in die Dauerpflege oder zurück zu den Eltern

- Wenn wir nach dem Abschied einfach weg sind, sind wir wie tot für die Kinder. So wie sich die neuen Pflegeeltern eingeschlichen haben, sollten wir uns auch wieder ausschleichen können.
- Der neuen Pflegefamilie müssen wir ein deutliches Signal geben, dass sie allmählich und gänzlich nach dem Wechsel zuständig sind und die Regeln bestimmen. Gleichzeitig sollte erklärt werden, dass Nachkontakte für die Kinder gut sind. Um das zu ermöglichen, müssen beide Seiten, Bereitschaftspflegeeltern und künftige Pflegeeltern daran arbeiten. Das sollte etwas Verbindliches sein, wo sich alle an Spielregeln halten.
- Schwierig für Bereitschaftspflegefamilie ist es, wenn Anbahnungsprozesse, die unweigerlich mit Ablösungsprozessen verbunden sind, abgebrochen werden.
- Schwierig ist, Kinder zurückgehen zu lassen, wenn die Unsicherheit besteht, ob die Familie stabil genug ist.
- Ist der Übergang sanft, allmählich und unter intensiver Einbeziehung der Bereitschaftspflegeeltern, kann den Kindern ein guter Zukunftsweg ermöglicht werden.
- Bei der Anbahnung Pflegeeltern klarmachen: Das Kind hat keinen Grund zu ihnen zu gehen, es hat in der Bereitschaftspflegefamilie alles was es braucht. Notwendig wäre Standards zu entwickeln, damit das Kind sich ablösen und neu binden kann.

Kooperation mit sozialen Diensten

- Der Informationsfluss zwischen den Fachkräften muss verbessert werden, damit zügigere Verfahren erreicht werden.
- Jemand muss Dampf machen, damit die Kinder nicht vergessen werden.
- Urlaubs- und Krankheitsvertretungen (in den Fachdiensten) verzögern die Prozesse stark. Es dauert zu lange, bis sich Dritte in einen Fall eingearbeitet haben.
- Im ersten halben Jahr warten die Fachkräfte ab, ob was vom Himmel fällt und das ist schon ganz schön viel Zeit für ein kleines Kind.
- Bereitschaftspflegeeltern können Ist-Stand und Entwicklungen, die Stärken und Schwächen eines Kindes beschreiben, damit dementsprechend passende Eltern gefunden werden können.

Unterstützungsbedarf der Bereitschaftspflegefamilien

- Supervision für Bereitschaftspflegefamilien sollte regelhaft, nicht nur zu Krisenzeiten angeboten werden.
- Ich habe den Wunsch, bei der Hilfeplanung beteiligt zu werden, um den Fallverlauf besser verstehen zu können.

Leibliche Kinder in der Bereitschaftspflege

- Eigene Kinder müssen bei Belegung ordentlich zurückstecken. Sie dürfen auf keinen Fall zu jung sein.
- Für leibliche Kinder ist Bereitschaftspflege manchmal eine emotionale Achterbahnfahrt. Gleichzeitig bringt's aber auch Gewinne für die soziale Kompetenz.

Hilfeplanverfahren auch während der Bereitschaftspflegezeit!

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter hat auf ihrer 18. Arbeitstagung im Mai 2015 u.a. beschlossen:
Wenn im Rahmen der Mitwirkung in gerichtlichen Verfahren ein Hilfebedarf festgestellt wird, ist schnellstmöglichst ein Hilfeplanverfahren einzuleiten.

www. Bagljae.de